Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 24 (1934)

Heft: 6

Artikel: Die ebenen Stufen [Schluss]

Autor: Schilling, Helmut

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-634834

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Im großen Saale des Palastes nahm eine lange Tafel den größten Raum ein. An ihrem Ende, vor dem Kamin, stund des Königs improvisierter Thron, rechts davon ein mit seidenen Kissen belegter Sessel für die Königin und um den Tisch herum soviele Lehnstühle, als man hatte auftreiben können. In einer Fensternische hatte der Kanzler seine Truhe abstellen lassen. Sie enthielt die wichtigsten Dokumente, Schreib- und Siegelwerkzeug, dazu einen Vorrat an Pergamentblättern und Papier, das die weite Reise von Damaskus in Syrien bis nach Laupen gemacht hatte. Die Truhe, deren Schlüssel er verwahrte, diente ihm als Sitz. Auf einem kleinen Tische davor entwarf er die königlichen Urkunden und Sendbriefe, die ein Schreiber nachher ausfertigte. — In einer andern Fensternische hatte sich der Kämmerer in ähnlicher Weise eingerichtet. Seine Truhe bewahrte die infolge von Schenkungen schon arg zusammengeschmolzenen Urbarien der königlichen Güter, die Verzeichnisse der Zölle und der Einnahmen aus vielerlei verpachteten Rechten, sowie die Buchhaltung über Einnahmen und Ausgaben des Hofes. Kleinere Truhen bargen das bare Geld, die Reichskleinodien und andere Kostbarkeiten, während das wertvolle gewöhnliche Tafelgeschirr dem Hofmeister anvertraut war. Der Kanzler stellte dem Kämmerer einen Kleriker als Schreiber zur Verfügung, da der Schatzmeister wohl geläufig lesen, mit der Feder aber nicht gut umgehen konnte.

In den beiden Fensternischen liefen momentan die Fäden der ganzen Reichsverwaltung zusammen. Es war kein kostspieliger Apparat, die Leistungen der Regierung aber auch danach, und dem König, so wenig wie andern damaligen und spätern Staatshäuptern, dämmerte die Erkenntnis noch nicht auf, daß es wesentlich anders sein könnte.

Kanzler und Kämmerer verkörperten auch die zwei politischen Parteien, zwischen denen der König hin- und herpendelte, bis er, dem stärkern Zuge folgend, sein Heil ganz bei der kaiserlich-kirchlichen suchte und sein Königreich im Deutschen Reiche aufgehen ließ. Der Gegensatz zwischen Kaiser und Papst war grundsätzlich schon vorhanden, trat aber erst in der nächsten Folgezeit in Erscheinung.

Schon wenige Tage nach seiner Ankunft in Laupen wurde der König durch die Umstände gezwungen zu einem weitern Schritt auf dem Wege zur völligen Abhängigkeit von seinem Neffen, dem Kaiser Heinrich II. Ein Bischof, dem sein Amt als Sinekur zugefallen war, wie damals häufig die Bischofssitze zur Versorgung jüngerer Grafensöhne dienten, hatte seiner Abenteuerlust nicht widerstehen können und seine Stola öfters mit dem Harnisch vertauscht, um heimlich mit gleichgesinnten Raufbolden die Gegend zwischen Lyon und Genf unsicher zu machen. Es war sogar ein Kloster dabei zu Schaden gekommen. Einer seiner Kumpane, der sich bei der Verteilung der Beute benachteiligt glaubte, hatte ihn verraten. Er weigerte sich, vor seinem Richter, dem Erzbischof von Lyon, zu erscheinen, weil ihn sein Bruder, ein mächtiger Graf, in Schutz nahm. Wie zum Hohn gegen königliche Befehle hatte die Bande neuerdings Kaufleute aus Genf überfallen und an Leib und Gut schwer geschädigt.

(Fortsetzung folgt.)

Die ebenen Stufen.

Von Helmut Schilling. (Schluss.)

Da kam er sich so gering vor gegenüber dem großen Freund, daß er das Leichteste, den Kampf, wieder aufnahm und demütig, leise vor sich hinsprach: „Ich bin doch viel zu jung, um so zu sein wie du!"

Der Wind überdeckte sein Wort, als lache er über den kleinen menschlichen Mut. Dann stieß er ihn ungeschlacht vor sich her, als er dem Meer und der Kieler Bucht entlang der Stadt entgegenging. Spät nach Mitternacht kam er dort an, bestellte in einer Kneipe ein heißes Getränk und schlief über dem Tische ein.

Zwei Tage lang war Jochen Hellers in den Straßen Kiels umhergewandert und hatte Arbeit gesucht. Er kannte die Gassen und die Gebäude und die Werften und den Hafen und die Quartiere der Vorstadt. Aber niemand kannte ihn. Er kam sich dennoch nicht einsamer vor als draußen auf der Landstraße. Denn auch hier sah er jene Leute, die ihm zunickten, als wüßten sie, daß er dasselbe Unglück trug wie sie selbst. Nur Arbeit fand er nicht.

Manchmal stand er vor einer Tür; und wenn sie sich öffnete, gewahrte er das blasse Gesicht des Schmieds dahinter, daß er sich wandte, ohne die ewig gleiche Frage zu stellen. Der Schmied verließ ihn nicht.

Nur wenn er durch das Viertel der Dirnen ging, dort in der zweiten Gasse, wo die häßlichen Weiber unter den Türen standen und sonst jedem Vorüberschreitenden zuwinkten, wußte er, daß er ganz einsam und armselig und schwach war. Die verlangten nach kräftigen Matrosen und Geld; so einen wie ihn wollten sie nicht.

Und als er spät in der dritten Nacht wieder dieselbe Kneipe aufsuchte, wo er fast nichts aß und in der ungewohnten Wärme bis zum frühesten Morgen blieb, in stetem Kampf gegen den Schlaf, da fragte ihn eine, was er denn eigentlich von ihnen wolle.

„Arbeit!" sagte er müde und mißverständlich, und die Dirnen stießen sich lachend in die breiten Hüften.

Aber ihre Aufmerksamkeit wuchs, als zwei Männer auf Jochen zutraten und ihn aufforderten zu folgen. Er ging mit ihnen hinaus und wurde in einem warmen Wachtlokal untergebracht. Dort mußte er umständlich von den letzten Wanderungen und Aufenthalten erzählen, und am nächsten Morgen fuhr man mit ihm in einem Automobil zur Stadt hinaus.

Er erkannte die Wege. O wie lange waren sie gewesen, wie endlos lang und hart! Und wie glitten sie nun unter ihm dahin und waren mit ihren Bäumen, Büschen und Steinen eine lustige Erzählung, die viel zu schnell ihr Ende nahm. War das seine Straße, die ihm an den Füßen geklebt, diese Straße mit den fliegenden Zweigen und den wandernden Feldern seitab? Wie wogte und huschte das in einem leichtfüßigen Spiel! Jochen Hellers hatte die Hände andächtig auf seine Knie gelegt und staunend hinausgesehen, bis man in der Nähe der Fähre anhielt.

Da war wieder die Ruhe der Bäume um ihn, und alles war wie an jenem stillen Morgen. Nur auf der Straße standen viele Leute, herangekommen aus der weitesten Umgebung, und betrachteten ihn neugierig und mißtrauisch. Auf einem Wagen aber gewahrte er Aenne, die ihn mit ihren großen Augen verwundert ansah, so wie damals, als er ihr zu verstehen gab, daß er trotz seiner schmalen Erscheinung nicht mehr ganz so jung sei und doch auch schon allerlei erlebt hätte. Ihr staunender, trauriger Blick haftete auf seiner Gestalt, bis plötzlich ein Zucken, ja fast ein Weinen über ihr Gesicht glitt, so daß sie sich hart wandte, auf die Pferde lospeitschte und in der Richtung der Fähre von dannen fuhr.

Man führte Jochen ans Ufer, wo die Leiche des Schmieds unter Decken lag, und ließ ihn nochmals dieses und jenes erzählen. Er wiederholte seine Aussagen wie im Traum. Und schließlich griff man ihm wieder in die Taschen, hieß ihn die Schuhe ausziehen und fand nichts Fremdes auf ihm als den Mantel des Schmieds. Da sagte man ihm endlich, er könne gehen.

Ja, jetzt konnte Jochen Hellers gehen!

Das war wohl wie der Beginn des Lebens? Wie eine ungekannte Freiheit? — Dieser hagere Mann, der da vornübergeneigt mit den langsamen Schritten die Straße hinauszog! Der schwarze Mantel hing schwer an ihm herunter, fast bewegungslos davongetragen. Die Gelände öffneten sich wieder, und er maß dieselbe Straße zum dritten Mal; es war, als hätten die Tausenden Felder sich ausgeruht und blieben nun immer dieselben zu seiner Seite. Aber jetzt achtete er nicht mehr auf sie. Eine unendliche Ruhe hatte sich in ihn gesenkt, und er hatte das Gefühl, das müßte alles so sein, so still, so bewegungslos. —

Man hatte Jochen Hellers bald vergessen. Irgendwo dort oben im Norden mußte er schreiten, vielleicht schon weit über Kiel hinaus der dänischen Grenze entgegen. So einer kommt nicht schnell vom Ort: Er klopft an den Häusern an und ist dankbar für jede kleinste Arbeit und für jede Stätte, wo er ruhen kann. Und die Leute sagen, wenn er vorüber ist: „Hast du den gesehen? Der ist ein sonderbarer, verträumter Gesell!"

Jochen Hellers aber bog an der dänischen Grenze seitwärts ab und setzte seine Wanderung nach Westen der Nordsee entgegen fort. Er war an der Zollstation einfach zur Seite in die Felder und Waldungen und Hügel geschritten; er hatte keinen Weg mehr. Oft ging er gedankenlos einem Rinnsal entlang, bis er endlich auf einem Steg hinübergelangte, oft durchwanderte er die Viehweiden, wo sich hier und dort die Rinder hingestellt hatten und ihn langsam durch ihr einsames Gebiet ziehen sahen. Er war zeitlos geworden und achtete nicht, daß sich Tag an Tag reihte. Er übernachtete im Freien, wenn er kein Gehöft fand; und wenn er zu essen bekam, dankte er, als würde ihm etwas Verbotenes zugesteckt.

Drüben in Husum, in der grauen Stadt der Nordsee, fragte man ihn, wo er noch hin wolle. Er sann eine Weile über die fremde Frage nach; dann meinte er: „O, ich habe einen guten Freund gehabt. Der sagte mir von einem langen Weg, über Hamburg an den Rhein und nach Süden."

„Und der Winter?" wandte man ein.

„Es ist doch schon Winter und so kalt!" antwortete er.

Die Straße südlich von Husum war gesperrt; man riet ihm, die Umwege durch das Innere des Landes einzuschlagen. „Dann komme ich ja wieder zu Aenne zurück!" wiederholte er sich fast gedankenlos, als er schon weit vom Meere auf den holperigen Straßen schritt. Aber er setzte seinen Weg in den Herbst fort, als sei das nun ganz gleich, wohin ihn seine müden Füße schleppten.

Einmal, als er in dem andauernden Regengerinnsel dahinwanderte, überkrächzt von den Schwärmen schwarzer Vögel, die über den unendlichen Viehweiden flatterten, huschte es ihn wie eine Verwunderung an, daß die Kühe und Rinder Decken trugen, die man ihnen zum Schutz gegen den langen Regenfall angeschnallt hatte. Aber bald tappte er wieder stumpf weiter. —

Es kam diese letzte Nacht mit dem sonnigen Morgen! In betörtem Gleichmaß war er durch die Dunkelheit gewandert, und Hunger und Müdigkeit nahmen die letzte Klarheit von ihm: Weit vorn auf der Straße sah er den Schmied stehen; der war so grau wie das Dämmern des Morgens, und aus seinen nebelhaften Umrissen schrie es in einem fort: „Aenne wartet auf dich und hält die Türe offen!"

Und wie die Sonne sich hob, gerade dort im Osten, wo der Schmied vor ihm stand, da brach ein unermeßliches Feuer aus dem Nebel und überdeckte seine graue Gestalt. Jochen sah in die Blendung und schritt wie ein williges Tier gehorsam in sie hinein. Es waren nicht die Gedanken, es war nur das gewaltige Feuer, das ihn vorwärts riß. Und er stapfte ihm müde entgegen, bis er das einsame Gehöft vor sich sah. Alles erkannte er wieder, alles, wie einen alten Traum.

Und als sein gedankenloses Wandern noch langsamer wurde und seine fiebernden Augen an dem weißgetünchten Hause hafteten, da stand Aenne vor ihm. Eine freudige Ueberraschung bewegte ihre Stimme, als sie fast jubelnd rief: „Jochen, bist du wieder da?"

„Ja, ja!" antwortete er gedehnt und sprach müde seine Frage: „Habt ihr etwas für mich zu tun? Ich bin Buchbinder und nehme auch sonst jede Arbeit."

Für Jochen Hellers hatte man eine Arbeit gefunden. Er blieb draußen bei den Herden, und wenn es not tat, trieb er sie abends wieder zusammen und schritt langsam mit ihnen heim. Dumpf war sein Wesen und ganz vereinsamt. Er hörte oft seine eigene Stimme nicht. Er schlief im Heu neben dem Gesinde und der Herrschaft.

Und als er an einem Morgen das Vieh auf die Weide trieb, wurde Aenne von dem Bauern gefragt: „Was hast du denn immer von dem Jungen gefaselt?"

„Ich weiß es nicht!" sagte sie. „Es war anders, es war so ganz anders!" und sie schaute ihm durch die Scheiben nach, wie er draußen hinter den Rindern langsam in den Wiesenweg stapfte.

Winterwanderung.

Von Gertrud Pfander.

Nun will ich gehn, nun will ich wandern
Hin durch den weichen, tiefen Schnee,
Daß mich von all den vielen andern
Nicht einer mehr, nicht einer seh.
Der Nebel wogt auf weißer Breite,
Als käm das Ende hier der Welt,
Mein Grauen nur gibt mir Geleite,
Stets unzertrennlich, treugesellt.

... Kein Laut ... Kein Hauch ... die Tannen stehen
Ganz regungslos in schwarz und weiß,
Nur einen Raben seh ich drehen
Sich ohne Flügelschlag im Kreis.
Die Flocke nur will leise girren,
Aufseufzend unter meinem Schritt ...
... Ich möchte ewig, ewig irren,
Ich und mein Graun — sonst keines mit.

Der Schnee reicht mir bis an die Kniee.
Und dennoch fühl ich keine Not.
Als ob mich selbst das Grauen fliehe,
Das sonst beständig mich bedroht ...
Mir wird so still, wird so gelassen.
Halb schlafbesiegt, halb tränensatt ...
... Sieh! ... Durch des Waldes kristallne Gassen
Rückt glashell eine selige Stadt ...
... Nun will ich gehn ... nun will ich wandern
... Kein Laut ... Kein Hauch ...
... Ganz regungslos ...